

Musikganoven Hitler und Stalin

BRIG-GLIS | Kürzlich hielt Dr. Jakob Knaus, Musikwissenschaftler, Musikforscher und Historiker, vor dem Vortragsverein Oberwallis im Alfred-Grünwald-Saal auf der Weri einen Vortrag über die Missbräuche, die die schlimmsten Gewaltherrscher des 20. Jahrhunderts im Bereich Musik verübt haben.

An zwei Abenden – es war dies seine 26. Vortragsreihe in Brig – gab Dr. Knaus einem sehr zahlreichen Publikum bildliche und musikalische Einblicke in die gezielt rücksichtslosen und gewalttätigen, gegen die freie Musikpflege gerichteten Massnahmen der Verbrecher Hitler und Stalin. Sehr wertvoll waren die Ausführungen von Dr. Knaus insbesondere auch durch ihre die Gesamtgeschichte der Nazi- und Bolschewiken-Jahrzehnte beleuchtenden kulturellen Querbetrachtungen. Als einstiger Musik-Mitarbeiter des Schweizer Radios hat der Referent die Musikszene der damaligen Zeit und auch einige ihrer Kulturvordenker noch sehr gut gekannt. In neuerer Zeit hat er auch viel zur Erforschung des Werkes von Leoš Janáček und, wie man in der NZZ lesen konnte, zu jenem von Dmitri Schostakowitsch beigetragen.

Adolfs irre «Gottbegnadetenliste»

In Nazi-Deutschland war die von Goebbels geleitete gleichschaltende Kulturpolitik Adolf Hitlers in bekanntem Stil gegen die Juden, jüdische Musik, jüdische Dirigenten und Komponisten, auch gegen den amerikanischen «Nigger-Jazz», den Swing usw. gerichtet. Jüdische Musiker starben in den Konzentrationslagern. Den Nazis schwebte eine Berieselung des Volkes mit Mu-

sik vor, die es zu Steigerung des Rassegedankens, des Nationalstolzes und der Gewaltbereitschaft anleiten sollte. «Hitler-Jugend» und «Bund deutscher Mädels» erfassten alsbald die gesamte Jugend, die eifrig Nazi-Liederbücher nutzte – in ihnen das Horst-Wessel-Lied mit «Die Fahne hoch...», dann «Deutschland über alles» usw. Marschmusik unterstützte das wieder hochgezüchtete preussische Soldatentum und die gewaltigen NSDAP-Parteiaufmärsche. Hoch gefeiert wurden unter anderem die aus der germanischen Mythologie schöpfenden Werke von Richard Wagner – vor allem in dem von Hitler geförderten Kult-Ort Bayreuth. Es gab auch zwei «Gottbegnadetenlisten», eine für Komponisten und eine für Dirigenten. Auf der Dirigentenliste standen Namen wie Böhm, Jochum, Karajan, Knappertsbusch usw. Präsident der «Reichsmusikkammer» war auch kurz der berühmte Ri-

chard Strauss, der die Hymne für Olympia 1936 in Berlin schrieb. Er wurde aber alsbald ausgebootet. Viele, auch bedeutende Musiker, waren leider Nazi- und Hitlerfreunde. Auch die beiden religiösen deutschen Kirchen können heute in diesem Kapitel ihre Hände nicht reinwaschen.

Das grauenvolle «Väterchen»

Stalin, er einst Student an einem Priesterseminar in Tiflis/Georgien, wurde im Umfeld Lenins mächtig, gewalttätig und dann das berühmte und grauenvolle «Väterchen», das Bauern und andere Mitbürger millionenfach abschlachten und verhungern liess. Dieses «Väterchen», das zwar noch heute als «Sieger des Zweiten Weltkrieges» gepriesen wird, liess durch eine «proletarische» Komponisten-Organisation das Musikschaffen gleichschalten und Massenlieder, Lobeshymnen auf

alle «sozialistischen» Helden, Aktionen usw. schreiben. Komponisten, die sich zwar, wenn sie überleben wollten, irgendwie diesem Musikganoven beugen mussten, wurden gemassregelt: Dmitri Schostakowitsch 1938 und 1948. Der zwar mit einem Lenin-Orden ausgezeichnete, dann wieder als Volksfeind bezeichnete Schostakowitsch musste lange Zeit in Angst vor Verhaftung, Gefängnis oder Hinrichtung leben. Wie heutige Analysen zeigen, versteckte er seinen Protest gegen das musikfeindliche bolschewistische Regime von diesem unbemerkt in einigen Sinfonien. Dr. Jakob Knaus gelang es, das äusserst hinterhältige und mörderische Wirken Stalins – und natürlich auch Hitlers – im Bereich der Musik klarzumachen. Dies ist in unserer Zeit aufkommender, unverkennbar totalitärer hitlerischer und stalinscher Nachahmungstäter von grosser Wichtigkeit.



Diskussionsszene. Dr. Jakob Knaus (Zweiter von rechts) in einem klärenden Nachgespräch mit interessierten Zuhörern seiner Vorträge. Im Hintergrund: Richard Strauss (links) und Dmitri Schostakowitsch anno 1935.

FOTO WB